

Theodor Bolay wurde am 18. Juli 1900 als 7. Kind des Lehrers Otto Bolay in Botenheim geboren. Doch schon wenige Tage nach seiner Geburt starb der 40-jährige Vater, seine Witwe zog nach Herrenberg und starb dort 3 Jahre später. Die Großmutter nahm die Kinder zu sich, um ihnen das Waisenhaus zu ersparen. Bescheidenste Verhältnisse – oft gab's nur trockenes Brot und Salz - herrschten im Hause. Die zwei älteren Buben mussten in den 1. Weltkrieg ziehen und kamen nicht mehr zurück. Theodor, der jüngste, wurde Lehrer. 1928, inzwischen verheiratet, kam er an die Einklassenschule nach Neipperg. 50 Kinder in Klasse 1 – 7 hatte er zu unterrichten. Daneben spielte er die Orgel und dirigierte den Kirchenchor, organisierte Feste und Feiern im Dorf, schrieb für seine Schüler Kinderreime auf, sammelte Sagen des Zabergäus, fotografierte, befasste sich mit Landschaft und Geschichte. Vieles wurde schriftlich festgehalten. Schon 1935 übernahm er die Schriftleitung der Zeitschrift des Zabergäuveins. Sicher einmalig beginnend mit „Das Jahr 1935 im Zabergäu“ ist die von Bolay jährliche abgefasste Chronik. Sie wurde nur von 1941 – 1952 unterbrochen, dann erweitert um die „Randgebiete des Zabergäus“ wieder aufgenommen bis ins Jahr 1973, als er altershalber die Schriftleitung aufgab. Inzwischen war er längst schon nach Asperg verzogen, wo er eine Rektorstelle bis zu seinem Ruhestand innehatte.

Die Fotos, die Theodor Bolay immer wieder aufgenommen hat, zeugen von großer Begabung. Licht und Schatten werden als Stilmittel gekonnt eingesetzt. Er arrangiert geschickt Gruppen bei der Weinlese, stellte sie neben den Weinzuber, die Rassel, das Kuhgespann, hält tiefe und gefährliche Spurrillen in den Weinbergwegen fest. Weiter fotografiert er beim Erntedankfest, beim Theaterspiel, beim Garbenaufladen, bei Vereinsausflügen, bei der Pferdemonstration, bei der „Hochwasserhochzeit“, bildet das Kraftpostfahrzeug mit dem Postboten als Schaffner ab. Noch heute sind die Glasplatten, die die Familien Bolay dem Zabergäuvein geschenkt haben, so gut erhalten, dass die Schwarz-Weiß-Fotos ohne Qualitätsverlust digitalisiert werden konnten. Joachim Braun hat aus der Vielzahl der Bilder eine Auswahl getroffen, hat in vielen Recherchen vor allem in Neipperg nach den Plätzen gesucht, von denen aus aufgenommen wurde, hat offene Gesprächspartner gefunden, die mithalfen bei der Identitätssuche der Abgebildeten. Der Blick zurück wurde so zu lebendiger und anschaulicher Heimatkunde, zur Dorfgeschichte vor dem 2. Weltkrieg. Man sollte alles, so eine Zuhörerin, in einem Bildband zusammenfassen.

Mit großem Beifall wurden Gertrud Bolay und Joachim Braun für den lebendigen Vortrag und für den bildhaften Ausflug in die Vergangenheit bedacht. Der Zabergäuvein konnte so Theodor Bolay als aufmerksamen Chronisten seiner Zeit, als bedeutende Persönlichkeit der Vereinsgeschichte würdigen.

Buchbesprechungen

Otfried Kies, Bilder aus Pfaffenhofens Vergangenheit bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches 1806, herausgegeben von der Gemeinde Pfaffenhofen 2012

Als Otfried Kies über seine Forschungen zu Pfaffenhofens „Fleckenmauer“ berichtete, beim Zabergäuvein und in Pfaffenhofen, wurde wieder einmal deutlich, welch umfangreiches Material Otfried Kies im Computer besitzt, und wie

schnell er, wenn er will, sich weitere Informationen in den Archiven beschaffen kann. So entwickelte sich der gemeinsame Wunsch der Gemeinde Pfaffenhofen, vertreten durch Bürgermeister und Gemeinderat, und von Otfried Kies, die digitale Welt im Souterrain des Verfassers in Papierform für die interessierte Öffentlichkeit zu sichern.

Das Buch beschreibt die Geschichte Pfaffenhofens bis 1806. Weitere Bände sind geplant.

Wer als Freund heimatkundlicher Literatur das Buch zum erstenmal in die Hand nimmt, erschrickt vielleicht. Gibt es doch schon seit 1979 das handliche bebilderte Bändchen von Elisabeth Zipperlen, in dem gute und dunkle Zeiten beschrieben werden. Doch während Zipperlen den Leser in kurzer Form über die Geschichte Pfaffenhofens informiert, konfrontiert Kies den Leser mit den Quellen der Archive, lässt ihn zweifeln, aber nicht hängen. Das Werk ist für den Leser schwere Kost, mehr Handbuch als Heimatbuch, es ist aus einem Guß und trägt sichtbar die Handschrift nur eines Verfassers und seiner Quellen.

Kies wollte keinen „lückenlosen Ablauf...von Pfaffenhofens Geschichte“ schreiben. Seine erläuterten Texte sieht er als „Bilder“, um zu zeigen, „wie der Heimatort und seine Geschichte und prägt“. Das ist ihm mit seiner Auswahl auf 642 Seiten gelungen.

Die Kapitel zum Ortsnamen, zur schönen, aber falschen Vorstellung, dass Pfaffenhofen einst Besitz des elsässischen Klosters Weißenburg gewesen sei, zur Kirche (und natürlich zu Schickhardt), zur weltlichen Herrschaft und zum Bauernkrieg und zu den Hans Wunderers dürften vollständige Bilder zu dem sein, was die Archivquellen auf dem Papier bieten. Spätere wissenschaftliche Arbeiten kommen daran nicht vorbei. Andere Abschnitte, die „vom Leben“ berichten, sind beispielhaft, aber auch so inhaltsreich, dass Familienforscher daran ihre Freude oder Entsetzen (über die Vorfahren) haben können.

Wer zu Pfaffenhofen bis 1806 etwas sucht, der findet im Kies viel, wenn er sich nur Mühe gibt. Und dieser Leser wird glücklich, wenn er weiß, in wieviel Heu er hätte herumstöbern müssen, um die gefundenen Stecknadeln in den jahrhundertalten schwer lesbaren Handschriften zu finden. Die Pfaffenhöfer haben einen neuen Klunzinger bekommen. Der alte Klunzinger wird bis heute zitiert. Dem Kies wünsche ich Ähnliches.

Zum Schluß noch ein paar Hinweise: Eine ISBN-Nummer fehlt. Sie sollte der Öffentlichkeit halber bei Nachdrucken noch aufgenommen werden! Der Druck und die Aufmachung sind gut. Der weitgehende Verzicht auf Bilder ist ein zu akzeptierendes Kennzeichen der Arbeiten von Otfried Kies. Ein Stichwort- und Namensverzeichnis fehlt. Das „Inhaltsverzeichnis“ gibt für 642 Seiten mit 18 Kapiteln nur sehr grob einen Hinweis auf all das, was im Buch zu finden ist. Dabei sind die einzelnen Kapitel im Buch in angenehm kurze Abschnitte gegliedert; deren Überschriften hätten gut in das Inhaltsverzeichnis aufgenommen werden können. So rege ich an, diese Gedanken im geplanten nächsten Band zu berücksichtigen.

Die „Bilder aus Pfaffenhofens Vergangenheit“ sind ein neuartiges, gelungenes Buch, zu dem ich Otfried Kies, Pfaffenhofens Bürgermeister Dieter Böhringer und dem Gemeinderat mit Freude über das Werk gratuliere.

Dr. Tilman von der Kall

Corinna Müller, Um Kopf und Kragen – Historische Kriminalfälle der frühen Neuzeit im heutigen Württemberg, verlag regionalkultur, 2012

Zehn Kriminalfälle aus dem alten Württemberg, davon sechs aus unserer Gegend (Löchgau, Besigheim, Stockheim 2, Bietigheim und Brackenheim) legt Corinna Müller in ihrem neuen Buch "Um Kopf und Kragen" vor.

Mit einem einleitenden Kapitel über die Constitutio Criminalis Carolina, die Peinliche Halsgerichtsordnung Karls V., führt die Autorin in die Welt des frühneuzeitlichen Strafrechts und der Strafprozessordnung ein.

Die dargestellten Kriminalfälle werden quellenmäßig sauber, aber nicht ausschließlich rechtsgeschichtlich abgehandelt, sondern in das Bild der jeweiligen Epoche und Ortsgeschichte eingefügt. Dadurch werden aus Rechtsfällen menschliche Schicksale mit ihren Hintergründen – zeitgeschichtliche Dokumente, die nicht nur bei der Untat verweilen, sondern das Leben der jeweiligen Epoche aufscheinen lassen. Die gelernte Kriminalistin mit der Gabe des Schreibens lässt so einen Teil der Regionalgeschichte im Zabergäu und seinen angrenzenden Gebieten lebendig werden. Für Liebhaber der Geschichte unserer Region ein Muss!

Allerdings soll ein grundsätzliches Problem dieser lebendigen Art, (Rechts) Geschichte darzustellen, nicht verschwiegen werden. Während die eigentlichen Taten und die anschließenden Urteile fachgerecht quellenmäßig belegt werden, kann dies für die Darstellung der jeweiligen Epoche nicht geleistet werden. Die Verfasserin ist bei der „Rahmenhandlung“ auf die Lokalgeschichtsschreibung angewiesen, und mit der liegt es bekanntlich immer noch häufig im Argen. Ein Beispiel aus Stockheim: Über den um das Wiedererstarken des Ordens hochverdienten Deutschmeister Heinrich von Bobenhausen, den Erbauer der Renaissanceschlösser Kirchhausen und Stocksberg und vieler anderer Ordensbauten in Neckarsulm, Heuchlingen, Horneck, Dallau und Kürnbach, der durch Undank des Hauses Habsburg – weil man dem Kaiserbruder Maximilian einen Job verschaffen wollte – um Ehre und Stellung gebracht wurde, heißt es: „Es war zwar allgemein bekannt, dass er sein Amt mehr schlecht als recht ausgeführt hatte“. Über Burg Stocksberg wird gesagt, die Bauern unter Hans Wunderer hätten das Schloss im Bauernkrieg „gestürmt, geplündert und in Brand gesteckt“ (S. 87) – wovon nur die beiden ersten Beschuldigungen zutreffen. Und natürlich hatte „die Ruine nicht beinahe vierzig Jahre“ dagestanden; bereits 1534 erlaubte Deutschmeister von Cronberg die Verlegung von Kriegsvolk des Ordens nicht nur nach Horneck und Neckarsulm, sondern auch in die nach der Plünderung wiederhergestellte Burg Stocksberg.

Dr. Otfried Kies